

an die große Haushaltswirtschaft des öffentlichen Gemeinwesens abgeben. Die Kommerzialisierung der Gesellschaft verlagert den Angelpunkt des Wirtschaftens, der niemals im Markt, sondern immer in den Haushalten liegt, von den Haushaltswirtschaften der Familien immer mehr zur Haushaltswirtschaft großer und größter Kollektiva, heißen sie Staat oder wie immer. So hat die kommerzialisierte Gesellschaft einen gefährlichen Hang zum Totalitarismus und Kollektivismus hin. Wer Totalitarismus und Kollektivismus ablehnt, der widerspricht sich selbst, wenn er alles auf den Markt abstellen, Wirtschaft und Gesellschaft restlos kommerzialisiert sehen will. Die katholische Soziallehre weiß, warum sie so unbeirrt und unbeirrbar für Eigentum und Eigenheim, für breite Streuung des Eigentums eintritt, warum sie bei aller Bejahung von Verkehrswirtschaft und Wettbewerb ein *ausschließlich* marktwirtschaftliches Prinzip mit aller Entschiedenheit ablehnt. Marktwirtschaft = Verkehrswirtschaft in allen Ehren, aber nicht um den Preis einer Scheidung der Gesellschaft in die *beati possidentes* der *Marktaktiven* und eine *massa damnata* der *Marktpassiven*.

Die deutsche Rußland- und Besatzungspolitik 1941-1945

Von ARNO KLÖNNE

„Deutschland entschied sich im zweiten Weltkrieg für eine Ostpolitik, die Feindschaft mit dem russischen Volke, die Vernichtung seines Landes und die Aneignung russischer Gebiete für eine deutsche Kolonisierung bedeuten sollte. Infolge dieser Politik stürzte Deutschland in einen regelrechten politischen Abgrund. Im Jahre 1941 hatte Deutschland eine historische Prüfung für sein politisches Reifezeugnis zu bestehen. Deutschland ist hierbei durchgefallen, und zwar auf dem Gebiete der Politik seines Verhältnisses zum mächtigsten Nachbarn: zum russischen Volke. Die Folgen dieser nichtbestandenenen Prüfung sind für beide Teile äußerst bitter...“ So schrieb vor einiger Zeit der Leiter einer in der Bundesrepublik existierenden russischen Emigrantengruppe.¹ Tatsächlich war die deutsche Rußland- und Besatzungspolitik 1941—1945 eines der entscheidenden Kapitel der Geschichte des letzten Weltkriegs — und damit zugleich der Vorgeschichte und der brennenden Problematik auch unserer gegenwärtigen Situation. Diese deutsche Ostpolitik ab 1941 ist im öffentlichen Bewußtsein Deutschlands bis heute viel zu wenig in Frage gestellt worden; vereinzelte und z. T. recht verdienstvolle Beiträge zu diesem Thema² hatten kaum eine breitere Wirkung. —

¹ Eugen Dershowin in der Zeitung „Nabat“ unter dem Titel „Die historische Prüfung“; München 1952, Nr. 2.

² Die bisher materialreichste und aufschlußreichste Veröffentlichung zu unserem Thema ist Jürgen Thorwald's „Wen sie verderben wollen“, Stuttgart 1952. Thorwald konnte seiner

Was hatte es mit dieser Politik auf sich? Wo liegen ihre Probleme, ihre Motivationen, ihre schändlichen Fehler — und ihre Lehren?

*

Das nationalsozialistische Deutschland besaß, sowohl von außen betrachtet wie für sein Selbstverständnis, in der Frontstellung gegenüber dem Bolschewismus und damit der UdSSR einen seiner Hauptcharakterzüge. In der Ideologie und Propaganda des NS während der Kampfzeit und nach der Machtergreifung nahm der „Anti-Bolschewismus“ einen der wichtigsten Plätze ein. Man hätte daher annehmen können, daß — trotz der kurzen Stillhaltezeit während des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts — bei der deutschen Führung zu Beginn des Krieges 1941 gegen die UdSSR ausführliche und brauchbare Ergebnisse aus einer jahrelangen intensiven Beschäftigung mit den Fragen der UdSSR vorgelegen hätten. In Wirklichkeit war dem keineswegs so. Der NS hatte sich darauf beschränkt, einige mehr oder weniger fundierte Thesen über die UdSSR aufzustellen und sich im übrigen propagierend, nicht aber forschend zu verhalten. Eine Art ideeller Konzeption in dieser Frage lag lediglich bei Alfred Rosenberg, dem Beauftragten für die weltanschauliche Schulung der Partei, vor, der einst als baltendeutscher Emigrant zuerst einen akzentuierten Antibolschewismus in das Konglomerat der NS-Ideologien eingebracht hatte. Der Antibolschewismus des Großteils der übrigen NS-Führung und zumal Hitlers selbst war im Gegensatz dazu kaum intellektuell motiviert, großteils rein zweck-ideologisch (daher in der Praxis keineswegs starr) und in den Konsequenzen äußerst handgreiflich. Hitler selbst vertrat außer der These vom „östlichen Untermenschen“ und einer unbedingten Gleichsetzung von KPSU und russischem Volk das Postulat der Ostpolitik „im Sinne der Erwerbung der notwendigen Scholle für unser deutsches Volk“; „... wenn wir von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland denken“ (Zitate: „Mein Kampf“).

Als Hitler 1941 den Krieg mit der Sowjetunion begann, war dieser Krieg für ihn alles andere als ein „Kreuzzug“ gegen den Bolschewismus oder etwa „für die Befreiung des Ostens vom Joche Stalins“, — es war für ihn zunächst einmal ein machstrategisch motivierter Kampf um die Ausschaltung des letzten (potentiellen) „Festlandsdegens Großbritanniens“, es war überdies

— im Stil romanhaften, in den Fakten jedoch sehr zuverlässigen — Darstellung eine Reihe bisher unveröffentlichter und sonst unzugänglicher Originaldokumente, Protokolle usw. aus dem Ostministerium, aus Wehrmachts- und SS-Kreisen zugrundelegen. Leider wurde die Ankündigung des Verlages, daß Thorwalds Buch ein zweiter, rein dokumentarischer Teil folgen werde, bisher nicht erfüllt.

Eine interessante Aufsatzreihe zum Thema findet sich in der Wochenzeitung „Christ und Welt“, Stuttgart, Jhrgg. 1950, Nr. 3, 4, 5 (ohne Verfasserangabe). Wesentliches Material bringt ferner Peter Kleist „Zwischen Hitler und Stalin“, Bonn 1950; vgl. auch die Prozeßprotokolle des Internationalen Militärgerichtshofs, Nürnberg.

Eine gute Übersicht findet man schließlich bei *Georg von Rauch*, „Geschichte des bolschewistischen Rußland“, Wiesbaden 1955, S. 420ff.

Stellungnahmen und Berichte russischer Emigranten zur deutschen Besatzungspolitik in Rußland sind verschiedentlich publiziert in den Zeitschriften „Possev“ und „Deutsch-russische Stoßrichtung“; beide Verlag Possev, Frankfurt a. M. 1951—54.

ein Kampf um die Einverleibung der russischen Wirtschaftskraft in das System des Nazi-Europas und ein Kampf um die Gewinnung deutschen „Kolonialraums“. Goebbels propagierte unverhohlen, daß dies „ein Krieg für Rohstoffe“ sei. (An diese Tatsache sollten sich die Unbelehrbaren erinnern, die sich heute auf ihren „Kreuzzug“ von 1941 berufen wollen!) Das Kriegsziel der deutschen Führung im Rußlandfeldzug (zu belegen u. a. durch die Wiedergabe von Äußerungen Hitlers in den „Nürnberger Dokumenten“, „Hitlers Tischgesprächen“ u. ä.) war: Besitzergreifung der UdSSR bis zur Linie Astrachan-Archangelsk, Schaffung einer Militärgrenze am Ural, Einverleibung der Baltenstaaten, der Ukraine und Weißrußlands als deutscher Protektorate und Verhinderung einer militärischen Machtbildung jenseits des Urals (gemäß Hitlers These „Nur der Deutsche darf Waffen tragen“). Hitler will nicht „Befreiung“, sondern Unterdrückung und Ausbeutung des Ostens, und zwar ausgesprochenenmaßen „absolut rigoros“; er will, entsprechend seiner Bewunderung Stalins, Beibehaltung gewisser sowjetischer Formen der Menschenbehandlung und Menschenbeherrschung; die „Ostvölker“ sollen auf möglichst niedriger Kulturstufe gehalten werden, Selbstverwaltung soll ihnen nur in den untersten Verwaltungseinheiten zugestanden werden. Der Plan „Barbarossa“ enthielt als einziges Politikum die Mahnung zum Terror.³

Demgegenüber vertrat Rosenberg wirklich so etwas wie eine politische Konzeption: die Idee einer nationalen Dekomposition Rußlands (Rußlands sogenannte „Apfelsinenstruktur“ aufgelöst), die Einbeziehung der Baltländer in den deutschen Kulturkreis und die starke Forcierung der ukrainischen Emanzipation unter Anlehnung an Deutschland.⁴ Einmal abgesehen von der Frage, ob diese Konzeption Rosenbergs überhaupt realisierbar gewesen wäre (sie war offenbar am Bild des Rußlands des ersten Weltkriegs orientiert), — und zugegeben, daß sie mit gewissen Tendenzen eines wirtschaftlichen und geopolitischen Imperialismus übereinging, so ist doch gewiß, daß brutale Unterdrückung und Ausbeutung des Ostraumes in diesen Gedankengängen Rosenbergs nicht enthalten waren. Als Rosenberg am 17. Juli 1941 von Hitler zum „Reichsminister für die besetzten Ostgebiete“ ernannt wurde, hätte diese Ernennung an sich eine Anerkennung der Rosen-

³ Der Plan „Barbarossa“ — d. h. der Plan einer Aggression Sowjetrußlands als einer anderen Lösung des deutsch-russischen Verhältnisses und zugleich als strategische Alternative zum Unternehmen „Seelöwe“, nämlich einer Invasion Englands — wurde bereits ab Juli 1940 vorbereitet; vgl. Rauch, a.a.O., S. 404ff. Wie sehr dabei die Absicht einer wirtschaftlichen Ausbeutung Rußlands von vornherein im Vordergrund stand — und damit zugleich auch schon der entsprechende „Stil“ der Besatzung feststand —, ergibt sich u. a. aus den endgültigen Anweisungen für die Vorbereitung des Projektes „Barbarossa“, die Hitler im Dezember 1940 der Wehrmachtsführung gab; der Text ist abgedruckt bei H. Holldack „Was wirklich geschah — Die diplomatischen Hintergründe der deutschen Kriegspolitik“, München 1949, S. 465 ff. Übrigens ist die Meinung, daß es sich bei dem Krieg der NS-Regierung gegen die UdSSR 1941 nicht um einen Angriffs-, sondern um einen Präventiv-Krieg gehandelt habe (so etwa H. G. Seraphim, „Die deutsch-russischen Beziehungen 1939—41“, Hamburg 1949), widerlegt. Vgl. Rauch, a.a.O., S. 411.

⁴ Die Rosenbergsche Konzeption der Besatzungspolitik in Rußland ergibt sich u. a. auch aus einer Reihe von Dokumenten, die bei Holldack a.a.O., S. 474—486 und S. 491ff. wiedergegeben sind.

bergschen Konzeption durch die deutsche Führung bedeuten können. Bedenklich stimmen mußte jedoch von vornherein die Tatsache, daß mit diesem so gewichtigen Amt ein Mann betraut wurde, der unter Wissenden für das reale NS-Deutschland längst als bedeutungslos galt. Der Zuständigkeitsbereich des Rosenbergschen Ostministeriums (kurz OMi genannt) wurde denn auch von Hitler sofort dahin eingeschränkt, daß für die Wirtschaftslenkung im besetzten Ostraum Göring, für die Aufgaben der Polizei und Sicherheit Himmler zuständig sei. Rosenbergs Protest blieb erfolglos. Somit blieb für das OMi an Zuständigkeiten lediglich eine vage „Politik“ und die Kultur. Es war für jeden Einsichtigen von Anfang an klar, daß sich folglich die Tätigkeit des OMi auf die Ausarbeitung mehr oder weniger theoretischer und unbeachtet bleibender „Richtlinien“ beschränken werde.

Für die besetzten, beziehungsweise noch zu besetzenden Gebiete schlug Rosenberg folgende Aufteilung in fünf große Gouvernements vor: 1. „Ostland“ (erweiterte Baltenstaaten mit Weißruthenien), 2. Ukraine (mit Galizien), 3. der Kaukasusraum, 4. das Rest-Rußland, 5. Turkestan. Entgegen den Vorschlägen Rosenbergs setzte Hitler zunächst die Bezeichnung „Reichskommissariat“ anstelle von „Gouvernement“ durch und bestimmte sodann den ostpreußischen Gauleiter Koch zum Reichskommissar für die Ukraine. Daß ausgerechnet Koch (der als „starker Mann“, als völlig rücksichtslos und brutal bekannt war) zum Kommissar für die Ukraine ernannt wurde, die in Rosenbergs Plänen die zentrale Stellung einnahm, mußte Rosenberg ohne weiteres die Wirkungslosigkeit seiner Vorstellungen klar werden lassen. Von irgendeiner Unterordnung Kochs unter das OMi oder wenigstens einer Zusammenarbeit konnte keine Rede sein; Koch fühlte sich als Potentat der Ukraine von Hitlers Gnaden, aber ansonsten völlig sich und seiner Willkür überlassen; seine jeglicher positiven Zielsetzung entbehrende, rein auf Machtausübung und Ausbeutung unverhülltester Art gerichtete Amtstätigkeit und Herrschaftsmethoden sind zu bekannt, als daß sie hier im einzelnen nachgewiesen werden müßten.⁵ Das von einigen Autoren gewählte Motto „Ukraine unter dem Holzhammer“ ist die treffende Überschrift zu diesem Kapitel deutscher Ostpolitik. Forderungen Rosenbergs, daß in der Ukraine die Kolchoswirtschaft durch eine neue Agrarordnung abgelöst werden müsse, daß ukrainische Kultur (Hochschulen, Kirchen, Literatur usw.) gefördert werden sollten, wurden von Koch lediglich mit Hohn bedacht.

Neben der Eigenmächtigkeit der Reichskommissare und der Machtbefugnis Görings und Himmlers machte die Bestellung Sauckels zum „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“ die Tätigkeit des OMi dann vollends zur Farce. Vorstellungen Rosenbergs bei Hitler (Beschwerden über die Amtsführung Kochs u. ä.) führten lediglich dazu, daß Hitler Rosenberg den Rat gab, sich auf das „Grundsätzliche“ zu beschränken. Rosenberg hatte während des gesamten Krieges überhaupt nur zweimal Zutritt zu Hitler,

⁵ Zur Stellung des Reichskommissars Koch gegenüber dem Rosenbergschen Ostministerium vgl. Kleist, a.a.O., Seite 311ff.

seine Rücktrittsgesuche blieben unbeachtet. Kleinere Erfolge konnte das OMi im Laufe der Zeit mit seinen Bestrebungen für eine in etwa bessere Behandlung der russischen sogenannten „Ostarbeiter“ in Deutschland erzielen, — auch dies wohl nur, weil realpolitische Erwägungen zu Hilfe kamen. Bestrebungen des OMi für eine bessere Behandlung russischer Kriegsgefangener blieben nahezu ebenso erfolglos wie Vorstellungen gegen die rigorosen Rekrutierungsmaßnahmen von Ostarbeitern und gegen die Formen der Wirtschaftsausbeutung in den besetzten Ostgebieten.

Als die deutschen Truppen im ersten Halbjahr des Rußlandfeldzugs in raschen Vorstößen die erste Front des russischen Widerstandes brachen, zeigte sich überraschenderweise, daß dieser Widerstand — mit Ausnahme weniger Spezialeinheiten — alles andere als stark oder fanatisch war; es gab große Massen von Überläufern, es gab in den ersten 8 Monaten des Krieges etwa 3 Millionen russischer Gefangener und fast vom ersten Tag an zahlreiche Hilfwillige, die sich den deutschen Einheiten zur Verfügung stellten.⁶ Auch die Reaktion der Zivilbevölkerung war durchweg keineswegs deutschfeindlich. Es würde einer besonderen und subtilen Untersuchung bedürfen, diese Reaktion der russischen Bevölkerung auf den deutschen Einmarsch im einzelnen zu klären. Es liegt auf der Hand, daß die nicht geringe Zahl derer, die mit dem Sowjetsystem irgendwie in Konflikt geraten waren, dabei eine Rolle spielte, zudem dürfte auch hier und dort der Opportunismus mitgesprochen haben, — nicht unwesentlich war schließlich die Reaktion der russischen Bevölkerung auf das zunächst völlige Versagen der Roten Armee, deren Aufbau die Zivilbevölkerung Jahre hindurch mit der Einschränkung der notwendigsten Lebensgüter ermöglicht hatte und die ihr immer als absolut unüberwindlich gepriesen worden war. Es dürfte feststehen, daß sich zumindest in diesem ersten Stadium des Krieges die Möglichkeit einer psychologisch geschickten deutschen Rußland- und Besatzungspolitik geradezu aufdrängte.⁷ Auf deutscher Seite jedoch lag — außer der

⁶ Auch die sowjetoffizielle Darstellung „Der große Vaterländische Krieg der Sowjetunion“, deutsche Ausgabe der Großen Sowjetenzyklopädie, Berlin 1953, S. 24ff. muß zugeben, daß der russische Widerstand in den ersten Monaten nach Kriegsbeginn keineswegs sehr wirkungsvoll war. — Sie erklärt dies freilich — allzu simpel und historisch nicht ganz zutreffend — mit „zahlenmäßiger Unterlegenheit“, nicht etwa mit mangelnder Energie des Widerstandes. Am gleichen Ort ist von der „Fehlrechnung Hitlers, auf die“ — im sowjetischen Sinne — „mangelnde Zuverlässigkeit der Bevölkerung zu bauen“ die Rede, — wobei verschwiegen wird, daß sich diese Zuverlässigkeit der russischen, ukrainischen usw. Bevölkerung für die Sowjetregierung keineswegs sofort ergab, sondern erst als Reaktion auf die deutsche Besatzungspolitik auftrat. In der Beurteilung dieses Tatbestandes sind sich sämtliche angezogenen Autoren einig. Vgl. hierzu ferner *Boris Shub* „The choice“, New York 1953 und den deutschen Teilabdruck dieses Buches in der Zeitschrift „Monat“, Heft 30, Berlin 1953, S. 5ff.

Nach sowjetischer Darstellung waren nach knapp fünf Monaten des Rußlandkrieges 40% der sowjetischen Bevölkerung hinter den deutschen Linien. Aus den Akten des deutschen Generalstabs, Abt. Fremde Heere (Ost) ergibt sich, daß nach etwa acht Kriegsmonaten 3 600 000 sowjetische Gefangene in deutscher Hand waren. Laut Herwarth von Bitterfeld (der zusammen mit General Köstring die russ. Freiwilligeneinheiten auf deutscher Seite führte) belief sich die Zahl der ehemaligen Sowjetbürger, die sich deutschen Freiwilligeneinheiten zumal im ersten Kriegsjahr anschlossen, auf über eine halbe Million.

⁷ An dieser Stelle sei bemerkt, daß der Verfasser der Meinung ist, daß eine solche „positive Rußlandpolitik“ allerdings angesichts des Wesens und der Struktur des Dritten Reiches

praktisch unwirksamen Konzeption Rosenbergs — keinerlei konstruktive Idee einer Ostpolitik vor. Während die unmittelbar hinter den kämpfenden Verbänden eingesetzten Wehrmachtstellen gegenüber der Zivilbevölkerung in der Regel fast instinktiv (durch Gewährung gewisser Selbstverwaltungs-möglichkeiten u. ä.) eine tragbare Besatzungspolitik betrieben, erstickten die ihnen bald folgenden Dienststellen der Reichskommissariate schleunigst jede positive Regung. Die Verhinderung jeder Selbstverwaltung, die Diskriminierung der russischen Bevölkerung als „rassisch minderwertig“, die Einsetzung der braunen anstelle der roten Kommissare, die Flut der einströmenden Partei-Verwaltungsbonzen, die fast rauschhaft einsetzende Wirtschaftsausbeutung — und auf der anderen Seite das System des Polizeiterrors, die Behandlung der Kriegsgefangenen und später die Methoden der „Fremdarbeiterrekrutierung“ brachten es binnen eines halben Jahres fertig, die Bevölkerung der besetzten Gebiete davon zu überzeugen, daß hier nicht „Befreier“, sondern Eroberer und Unterdrücker am Werk waren.⁸

Nichts beleuchtet die Entwicklung so eindeutig wie die Tatsache, daß die ersten Partisanen, die der deutschen Besatzung in Rußland zu schaffen machten (und das Partisanenwesen wurde dann schnell zu einem auch militärisch äußerst bedeutungsvollen Faktor), nicht Bolschewiki waren, sondern — enttäuschte Anhänger der UPA (der ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung). Die Mitglieder einer ukrainischen Nationalregierung, die sich spontan in Lemberg konstituiert hatte, landeten nur zu bald — im KZ Sachsenhausen! Dem Verfasser liegen Aussagen von Gewährsleuten vor, die zeigen, daß während des russischen Rückzugs in den ersten Monaten Entkommene, die im russischen Hinterland von den brutalen Methoden der deutschen Be-

ausgeschlossen war, — daß überdies eine „positive Besatzungspolitik“ im Verlaufe eines imperialistischen Krieges überhaupt kaum denkbar ist.

⁸ Die von vornherein und planmäßig verbrecherische Art der Kriegführung und Besatzungspolitik durch das NS-Regime in Rußland dokumentiert sich u. a. in jenen „Erlassen“ („Kommissar-Erlass“, „Kommunisten-Erlass“, „Geisel-Erlass“; „Nacht-und-Nebel-Erlass“ usw.), die vielerorts aktenkundig sind und durch die Nürnberger Prozesse öffentlich bekannt wurden. Vielfältiges Material hierzu gibt u. a. Lord Russel of Liverpool in „The scourge of the swastika“, London 1954. Lord Russell ist der frühere britische Oberste Militärrichter.

Zur Behandlung russischer Kriegsgefangener und sogenannter „Ostarbeiter“ vgl. auch *Rauch*, a.a.O., S. 444.

Übrigens war der Verfasser dieses Aufsatzes während der Kriegsjahre in der Lage, die grausige Behandlung russ. Kriegsgefangener in deutschen Lagern — die in gar keinem Verhältnis etwa zur Situation in Lagern brit. oder französ. u. a. Gefangener stand — an Ort und Stelle zu beobachten.

Boris Shub. a.a.O., S. 9 schreibt hierzu: „Die Deutschen begingen den verhängnisvollen Fehler, den Charakter des russischen Volkes zu verkennen, indem sie für „slawische Unterwürfigkeit“ hielten, was in Wirklichkeit nur ein Widerstreben war, für Stalin zu kämpfen. Als die russischen Soldaten erfuhren — von Rotarmisten, die den Deutschen entkommen waren, aus erbeuteten deutschen Dokumenten, oder aus den Erzählungen russischer Dorfbewohner, denen es gelungen war, durch die deutschen Linien zu schlüpfen — daß die Deutschen mit ihrem Krieg gegen Rußland nichts anderes im Sinne hatten, als das russische Volk erbarmungslos zu vernichten, daß sie Gefangene und Zivilisten gleichermaßen verhungern ließen, da änderte sich die Situation mit einem Schlage. Im selben Augenblick nämlich vergaßen die russischen Soldaten ihren Haß gegen Stalin und stürzten sich in den Kampf, um einen Feind zu vernichten, der sie als Nation und als Volk offenbar vom Erdboden tilgen wollte. Und dieselben Menschen, die in den russischen Dörfern die Deutschen als Befreier begrüßt hatten, haßten sie nun als Mörder und bestialische Unterdrücker...“

satzung berichteten, dort weithin einfach keinen Glauben fanden — solange, bis im Zuge des deutschen Vormarsches auch dort diese Besatzungspraktiken demonstriert wurden. Augenzeugen wissen ferner zu berichten (und das ist nur ein Beispiel für viele), daß deutsche Besatzungsstellen russische Geiseln in einer Stadt öffentlich erhängten und auf den Protest der russischen Bevölkerung antworteten, derartige Dinge seien doch in Rußland sowieso und seit jeher an der Tagesordnung!⁹ Hier zeigt sich die verhängnisvolle Auswirkung einer nicht an der Wirklichkeit orientierten Propaganda.

Diese deutsche Ostpolitik, die anstelle des Aufrufs zur nationalen Befreiung das Kolonialstatut setzte, gab Stalin die Chance, jene gefährliche Lücke des Sowjetsystems und der Sowjetideologie zu schließen (in die eine konstruktive Ostpolitik versucht hätte, einzudringen): indem er in der Atempause des Winters 1941/42 durch Beanspruchung und Belebung des russischen Patriotismus sich eine neue Massenbasis schuf. (Einführung von Rängen und Uniformen in der Armee, neuer Fahneneid, neue Hymne; Toleranz gegenüber der orthodoxen Kirche usw.)¹⁰

Hinzu kamen die psychologischen Folgen des militärischen Rückschlags der Deutschen im Winter 1941/42, — die Chance, einen breiten Sympathierückhalt und ehrliche Kollaboration von Massen der russischen Bevölkerung zu gewinnen, war für die deutsche Besatzung im großen und ganzen Anfang 1942 bereits verpaßt. Eine Ausnahme machte die Entwicklung, die sich im Jahre 1942 noch einmal bei dem deutschen Vormarsch in den Kaukasus-Raum abzeichnete. Hier hatte es das OMi einmal verstanden, seine Fachleute in den Vordergrund zu schieben. Der militärische Umschwung in diesem Raum ließ dann bald schon diese Entwicklung abbrechen; ein Teil der Bevölkerung, die mit den deutschen Truppen zusammengearbeitet hatte, büßte dies bei dem hastigen deutschen Rückzug mit dem Untergang; ein anderer Teil bildete jene zahlenmäßig recht starken kaukasischen Verbände der bis zum Ende auf deutscher Seite mitkämpfenden „Ost-Freiwilligen-Einheiten“.

Die Gesamtlinie der deutschen Besatzungspolitik in Rußland war, bis auf die genannten Abweichungen und einige weitere, von denen später die Rede sein wird, eindeutig die der These vom „asiatisch-tierischen Untermenschen“ und vom „Kolonialraum“, — die Folge war Brutalität in der Behandlung der Zivilbevölkerung und der Kriegsgefangenen, Terror und rücksichtslose Ausbeutung. Diese Linie war repräsentiert durch Hitler, Bormann, Himmler, Koch — und jene vielen großen und kleinen Nachahmer Kochs. Zu den jetzt in großem Maßstab durchgeführten Menschenjagden nach Ostarbeitern gaben Äußerungen Hitlers (wenn er etwa davor warnte, die „Russen die Säuberkeit lehren zu wollen“, oder wenn er meinte, man müsse den Vertrieb von

⁹ Ebenso wurde seitens der deutschen Besatzung die Prügelstrafe als eine „der slawischen Mentalität entsprechende Maßnahme“ angewandt. Für beide Tatsachen liegen dem Verfasser Bestätigungen seitens russischer Emigranten vor, — also von gewiß unverdächtigen Zeugen.

¹⁰ Die erste demonstrative Berufung auf vaterländische Tradition enthält bereits Stalins Rede vom 6. November 1941; wiedergegeben u. a. in „Der große Vaterländische Krieg“, S. 28. Zur „patriotischen Wende“ vgl. auch *Rauch*, S. 439ff.

Verhütungsmitteln in der Ukraine fördern), gab unter anderem auch die von Himmler herausgegebene Massen-Broschüre „Der Untermensch“ die Begleitmusik ab. Einwände und Bemühungen einsichtiger Stellen des OMi blieben im großen und ganzen erfolglos und konnten nur örtliche Erleichterungen schaffen.

Die maßgebenden Leiter der Besatzungspolitik, zumal Koch, verließen diese Linie bis zum Ende nicht, — ebenso wenig auch Hitler. Durchbrochen wurde sie hingegen in bestimmten Kreisen des Heeres und sogar der SS. Und davon soll im folgenden die Rede sein.

Wir hatten bereits oben erwähnt, daß sich gleich von Beginn des Rußlandkrieges an spontan russische Überläufer den deutschen Truppenteilen zur Verfügung gestellt hatten und als technisches Personal Verwendung fanden. Diese sogenannten „Hiwis“ (Hilfswillige) waren schon bald bei den deutschen Einheiten sehr zahlreich. Hinzukamen einzelne und kleinere rein russische Einheiten mit deutschem Rahmenpersonal, die durch die Initiative unterer Truppenführungen zustande kamen. Sowohl Hiwis wie kleinere russische Einheiten waren an sich „schwarz“ und dem OKH offiziell unbekannt. Günstiger war die Situation bei Freiwilligeneinheiten aus Randvölkern der UdSSR (Kaukasier usw.), mit deren Aufstellung Ende 1941 von Heeresstellen begonnen wurde und deren Existenz von Keitel und auch Rosenberg nachträglich gerechtfertigt werden konnte, da man diese Völkerschaften gegebenenfalls ideologisch von der These des „russischen Untermenschen“ ausnahm. Diese „Nationalitäten“-Verbände (der Kaukasier, Kosaken (!), Turkestaner usw.) nahmen bald recht ansehnliche Ausmaße an, nicht zuletzt auch durch Zuwachs aus den Gefangenenlagern. Die Verbände waren unter der Assistenz Rosenbergs gebildet worden und arbeiteten in Zusammenhang mit den im Umkreis des OMi existierenden National-Komitees der entsprechenden Völkerschaften (die sich zum großen Teil aus alten Emigranten zusammensetzten); die These Rosenbergs von der „nationalen Dekomposition“ Rußlands schien in diesen Verbänden zuerst realisiert und eventuell auch von hier aus in den politischen Raum hinein ausweitbar. Bis Ende 1942 war auf diese Art eine russische „Hilfswilligenarmee“ von rund einer Million Mann zustande gekommen, — wenn man so will, das einzige Positivum innerhalb der damaligen deutschen Ostpolitik, — das bezeichnenderweise halb illegal existierte.

Es lag nahe, daß einsichtige Offiziere, die derartige Freiwilligenverbände zunächst einmal aus rein militärischen Motiven heraus forciert hatten, nun auch die Notwendigkeit einer positiven direkt politischen Konzeption für diese Einheiten erkannten. Hinzukam, daß einige jüngere (darunter Generalstabs-) Offiziere des Heeres um die Wende 1941/42 erkannten, daß der „Blitzkrieg“ in der UdSSR gescheitert war und daß damit — schon rein strategisch — ein Land von der Größe Rußlands nicht gegen seine Völker, sondern nur mit seinen Völkern zu gewinnen sei, — mit anderen Worten: daß der Rußlandkrieg rein militärisch nicht mehr zu gewinnen war. Vorherr-

schend war diese Auffassung vor allem in der Abteilung „Fremde Heere Ost“ im OKH sowie in der Abteilung „Ost-Propaganda“ im OKW; außerdem hatte sie in anderen Abteilungen Verfechter, so etwa in der Organisationsabteilung des OKH.¹¹ Begünstigt wurden derlei neue Auffassungen der Rußlandpolitik auch durch die Eigenlogik bestimmter Erfahrungen der Ost-Propagandaaarbeit, d. h. durch die Erkenntnis, daß eine reine Zweckpropaganda für den Raum jenseits der Frontlinie, ohne wirkliche politische Konzeption und Realisierung diesseits der Front, auf die Dauer erfolglos sein müsse.

In ziemlichem Gegensatz zu Keitel und Jodl und gegen das starke Mißtrauen der Hitler, Bormann usw. hatte man von dieser Seite aus die Aufstellung der nationalen Freiwilligenverbände im Kontakt mit dem OMi ermöglicht; Mitte Dezember 1942 hatte die Organisationsabteilung des OKW schließlich die Erlaubnis zur Schaffung einer eigenen Inspektion für die Hiwi- und Nationalitätenverbände erhalten.

In einem Sondergefangenenlager, das von der Ostpropaganda-Abteilung des OKW als Experimentierfeld eingerichtet worden war, ergab sich dann der erste Ansatz für eine ganz neue Wendung dieser „Ostpolitik der Offiziere“, — nämlich die Wendung zu einer „großrussischen Konzeption“. Unter den prominenten gefangenen „Gästen“ der OKW-Abteilung fand sich ein ehemaliger sowjetischer Armeekorps-Kommissar, der als erster einen Organisationsplan einer russischen „Befreiungsarmee“ und einer Gegenregierung auf großrussischer und „moderner“ Basis entwickelte. Es stellte sich heraus, daß sich innerhalb der daran interessierten deutschen Offiziersgruppe dieser neue Gedanke sofort durchsetzte: daß es nämlich erfolgversprechender sei, anstelle der Idee der nationalen Dekomposition Rußlands (wie sie Rosenberg und ein Teil der älteren russischen Emigration vertrat) die Konzeption einer sozusagen großrussischen Gegenarmee und Gegenregierung zu unterstützen, die die Entwicklung seit 1917 zu einem Teil bejahte und sich ideologisch und personell nicht auf die Schicht der alten Emigranten oder auf die Randvölkerschaften stützte, sondern auf sich zur Verfügung stellende Teile der sowjetischen Führungsschicht. Für diese Gegenarmee mußte, so meinte man, ein ehemaliger Prominenter der Roten Armee als Befehlshaber gefunden werden.

Diese neue Konzeption der Offiziersgruppe entsprang zunächst einmal rein militärischem Denken und war nicht zuletzt in einer realistischen, d. h. nicht eben optimistischen Einschätzung der Kriegslage Deutschlands begründet. Es mußte den Einsichtigen klar sein: wenn man von der These ausging, daß der Rußlandfeldzug rein militärisch nicht mehr zu gewinnen sei, dann mußte man für den „politischen Feldzug“ in Rußland eine Konzeption zur Hand haben, die nicht nur bestimmte Außenseiter oder Randgruppen

¹¹ Hier verfochten u. a. Oberst Graf Stauffenberg und Oberst Georg v. Boeselager ähnliche Auffassungen.

der UdSSR ansprach, sondern die für breite und wesentliche Schichten der bisherigen Gesellschaft der Sowjetunion annehmbar erschien.

Ein solches Konzept aber (lassen wir dahingestellt, ob es im Jahre 1942 überhaupt realisierbar war) mußte drei Voraussetzungen erfüllen: es durfte nicht auf eine „weiße Restauration“ und Installierung der alten Emigranten hinzielen, es durfte nicht eine mehr oder weniger verhüllte Kolonialthese darstellen, und es durfte nicht von dem Projekt einer Aufteilung Rußlands ausgehen, sondern mußte im großen und ganzen die Einheit Rußlands anerkennen.

*

Im September 1942 wurde an der Ostfront, nach der Wolchow-Schlacht, der stellvertretende Oberbefehlshaber einer Armeegruppe der Roten Armee, *A. A. Wlassow*, von deutschen Einheiten gefangengenommen.¹² Wlassow, der eine gute und typisch sowjetische Militärkarriere hinter sich und in der Roten Armee einen angesehenen Namen hatte, der sich zudem im Laufe des Jahres 1941 beim Widerstand gegen die Deutschen ausgezeichnet hatte, verband — wie sich bald herausstellte — russischen Patriotismus nicht-restaurativer Prägung mit einer Ablehnung des Stalin-Systems. Der erwähnte Offizierskreis im OKH und OKW sah hier sofort eine Chance, sein Konzept einer „großrussischen Befreiungsarmee und Gegenregierung“ zu realisieren. Durch eine geschickte Auswahl der Betreuer Wlassows gelang es bald, diesen trotz einiger Reserve und mancherlei Bedenken für den Versuch zu gewinnen. (Wlassow hat sich hierbei offensichtlich von ehrenhaften Motiven leiten lassen. Wieso seine Zustimmung dennoch auf einer tragischen Verkennung der Lage und seiner Möglichkeiten beruhte, kann hier nicht untersucht werden.) Schon bald erschienen die ersten von Wlassow unterzeichneten Flugblätter.¹³

Die deutsche oberste Führung jedoch, zumal Keitel, erwies sich als den Gedankengängen des Offizierskreises völlig unzugänglich, sie gedachte Wlassow lediglich propagandistisch auszunutzen. Die mannigfachen und einander zuwiderlaufenden Unternehmungen, Richtlinien und Pläne der verschiedenen deutschen Wehrmachtsstellen, die in den nächsten zwei Jahren unter dem Stichwort „Wlassow“ spielen, bieten das Bild einer Tragikomödie — und zugleich auch das Bild menschlicher Gewissenlosigkeit.¹⁴ Die Offiziersgruppe und die Wlassow-Gruppe selbst (diese letzte immer wieder von Zeiten mißtrauischer Distanzierung befallen) versuchten, das „Komitee“ und die „Befreiungsarmee“ unter Wlassow nach oben hin zunächst einmal als rein propagandistisch zu tarnen, nach unten hin jedoch Zug um Zug in die

¹² Eine ausführliche Behandlung erfährt der Fall Wlassow bei *George Fisher*; siehe seine Aufsätze „Wlassow and Hitler“, in „The Journal of Modern History“, März 1951 und „Der Fall Wlassow“ in „Der Monat“, Berlin, Jahrgg. 1951, Heft 33, 34, 35.

Vgl. ferner: *A. Kasanzew*, Die „Dritte Kraft“ (russ.), Possev-Verlag Frankfurt a. M. 1952.

¹³ Eine Reihe von Dokumenten und Stellungnahmen Wlassows finden sich abgedruckt bei *Kleist*, a.a.O., S. 318, 323ff.

¹⁴ Siehe hierzu *Rauch*, a.a.O., S. 461.

Wirklichkeit zu überführen, in der Meinung, daß eine erfolgreiche Propaganda auf die Dauer auch die Verwirklichung der Propagandathesen erzwingen werde.

Anfang 1943 wurde das „Smolensker Manifest“ von Wlassow unterzeichnet, das nach oben hin als bloßer Propagandaschachzug hingestellt wurde und dessen Verbreitung offiziell auf den sowjetisch beherrschten Teil der UdSSR beschränkt wurde, — das tatsächlich aber auch diesseits der deutschen Frontlinie unters Volk gebracht wurde. Der Erfolg dieses Manifestes war, daß die Zahl russischer Überläufer wieder anstieg, — daß diese Überläufer jedoch fast ausnahmslos nach Wlassow verlangten, und überdies eine Art nochmaliger hoffnungsvoller Erregung unter der Bevölkerung der deutschen Besatzungsgebiete in Rußland aufflackerte und sich schließlich erhebliche Sympathien für Wlassow und seine „Armee“ auch bei den sogenannten nationalen Freiwilligenverbänden zeigten. Halb illegale Reisen Wlassows im Bereich der Heeresgruppen Nord und Mitte waren ein klarer Erfolg; der Kreis der Wlassow stützenden deutschen Offiziere glaubte daraufhin bereits die Zeit gekommen, um seine Forderungen nach einer real existierenden (und nicht propagandistisch-fiktiven) Armee Wlassow, sowie nach einer grundsätzlichen Umorientierung der deutschen Ostpolitik wieder anzumelden. Unmittelbar darauf aber kam der große Rückschlag: im April 1943 gab Keitel auf eine Intervention Hitlers und Himmlers hin Befehl, Wlassow wieder zu internieren (ein Befehl, dem allerdings von den Heeresstellen nur für kurze Zeit nachgekommen wurde); Himmler selbst bezeichnete Wlassow als ein „ignorantes Schwein“, einen „Hergelaufenen“, der „vielleicht gestern noch Schlächtergeselle gewesen sei“.

Hitler gab in einer Lagebesprechung im Juni 1943 (deren Wortlaut bei Fisher a. a. O. überliefert ist) nochmals klare Anordnung, daß „Wlassow“ und sonstige „positive“ Ostpolitik ausschließlich propagandistisch zu vertreten sei, daß man unterscheiden müsse zwischen dem, was man „drüben“ propagiere, und dem, was man diesseits der Front tue; russische Freiwilligenverbände brauche er nicht, ihm sei mit russischen Arbeitern besser gedient. Im September 1943 befahl Hitler schließlich, sämtliche Ostfreiwilligen-Verbände (über deren Ausmaß er nur ungenau informiert war) aufzulösen und ihre Mitglieder in deutsche Bergwerke zu stecken. Damit wäre auch das letzte bescheidene Positivum deutscher Ostpolitik aufgegeben worden. Es gelang den OKH-Stellen, diese Auflösung noch einmal zu vermeiden. Was sie nicht verhindern konnten, war die Verlegung dieser Verbände von der Rußlandfront in den Westen. Auch dieser Befehl mußte als eine Absage an eine politische Idee dieser Verbände und als bloße Landsknechtswertung ihrer Mitglieder aufgefaßt werden. Mit dem Argument, daß durch diese Westverlegung immerhin das Potential der Freiwilligeneinheiten bewahrt und für eine eventuelle zukünftige Neuformierung gerettet werden könne, gelang es den Wlassow befreundeten Offizieren, diesen zu veranlassen, die Verlegung propagandistisch zu stützen.

Eine nahezu völlige Umkehr in der deutschen Politik gegenüber Wlassow kam dann von einer Seite, von der man sie am wenigsten erwartet hätte: von Himmler und der SS. Die SS hatte schon bald nach Ausbruch des Rußlandkrieges ihre offizielle „germanische“ Theorie stillschweigend durchbrochen und einzelne nicht-germanische Freiwilligeneinheiten aufgestellt. Mitte 1944 hatte die SS bereits beinahe sämtliche Nationalitätenverbände aus dem russischen Raum in die SS übernommen. Auf eine Intervention Gunther d'Alquens (des Kommandeurs der SS-Kriegsberichtereinheiten) hin revidierte Himmler schließlich auch seine Haltung gegenüber Wlassow; aus welchen Motiven heraus, kann hier gleichgültig bleiben, — es ist dies nur ein Beispiel mehr für die im Grunde rein dezisionistische Haltung der SS, die sie oft zu derart überraschenden und scheinbar unerklärlichen Wendungen befähigte.¹⁵ Himmler bat Wlassow am 16. September 1944 zu einer Unterredung. Das Ergebnis war: Himmler stimmte der Konzeption Wlassows völlig zu, übertrug ihm den Oberbefehl über sofort zu bildende Divisionen der russischen Befreiungsarmee und den Vorsitz des „Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands“ (KONR) als politischer Zentralstelle, der die bereits vom OMi gebildeten „Nationalkomitees“ der Randvölkerchaften unterstellt werden und die auch für die Ostarbeiter in Deutschland zuständig sein sollte. Proteste Rosenbergs gegen diese Wendung blieben völlig unbeachtet, — und das, obschon Himmlers neue Politik zweifellos von Hitler nicht oder nur zu geringem Teil gedeckt wurde.

Am 14. November 1944 wurde mit einem Festakt in Prag (auf slawischem Boden) das Befreiungskomitee Wlassows offiziell konstituiert; die ursprünglich vorgesehene Teilnahme ausländischer Diplomaten fiel zwar — wohl mit Rücksicht auf Hitler — fort, jedoch begrüßten maßgebliche deutsche Führungskräfte Wlassow als „den Verbündeten des Deutschen Reiches“.¹⁶ Das Publikum setzte sich aus Delegationen der Ostfreiwilligenverbände und der Ostarbeiter zusammen (unter beiden war die Anhängerschaft Wlassows ohne Zweifel unvergleichbar größer als die der abseitsstehenden „Nationalkomitees“ oder der alten Emigranten). Die ganze Veranstaltung hatte den Charakter einer rein russischen Sache. Wlassow bejahte in seiner Ansprache die Hilfe Deutschlands „unter Bedingungen, die weder die Ehre noch die Unabhängigkeit unserer Heimat verletzen“; diese Hilfe stelle gegenwärtig „die einzige Möglichkeit“ dar. (Auf die Einzelheiten der Gedankengänge Wlassows, — die man keinesfalls einfach als „Nazismus“ abtun kann, — und auf die Argumente Wlassows für eine derartige Unternehmung trotz der für Deutschland bereits bedrohlichen Kriegslage, können wir hier nicht eingehen.) Unter den Mitgliedern des Präsidiums des KONR befanden sich bezeichnenderweise nur wenige alte Emigranten, alle wesentlichen Leute des

¹⁵ Zur Struktur und Funktion des SS-Verbandes als Integrationsfaktor der NS-Diktatur, dem Ideologie zumeist nur als Zweckideologie diente, vgl. auch *Neusäß-Hunkel* „Die SS“, Frankfurt/M. 1955.

¹⁶ Auch über den Prager Festakt gibt *Kleist* a.a.O., S. 326, die wesentlichen Dokumente wieder.

KONR kamen aus einer sowjetischen Karriere. Unmittelbar nach Prag wurden ein Generalstab und eine Zivilverwaltung gebildet und die ersten zwei Wlassow-Divisionen aufgestellt. Anfang 1945 wurde gar zwischen Wlassow, beziehungsweise dem KONR und dem deutschen Auswärtigen Amt (!) ein förmliches Anleiheabkommen in Form eines Staatskredits abgeschlossen.

Die unumgängliche Voraussetzung der Realisierungschance einer solchen Politik aber, — daß nämlich noch russischer Boden in deutscher Hand sei oder doch wenigstens noch die Möglichkeit eines militärischen Behauptens Deutschlands bestünde, — diese Voraussetzung war zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr gegeben. Das Schicksal der Freiwilligeneinheiten und der Wlassow-Bewegung in der Endphase des Krieges und der tragische Untergang des Großteils dieser Verbände kann hier nicht mehr referiert werden.¹⁷

*

Und damit sind wir am Schluß unserer Darstellung angelangt. Der zweite Weltkrieg stellt — wie das NS-System, das ihn heraufbeschwor — einen der verhängnisvollsten Abschnitte in der Geschichte unseres Volkes dar. Die klare Verurteilung dieses Systems und dieses Krieges insgesamt sollte jedoch keineswegs Anlaß dazu geben, die Analyse der einzelnen Züge und Abschnitte dieser Erscheinungen zu vernachlässigen. Die Fehler des Ganzen werden im einzelnen sichtbar. Von hierher gewinnt eine Untersuchung wie die vorstehende ihren Sinn und ihre Berechtigung; sie schien uns in diesem Moment um so angebrachter, als die Rückgabe der deutschen Gefangenen durch die Sowjetunion und die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR das hier behandelte Kapitel endgültig in die Geschichte verweisen, — allerdings in die Zeitgeschichte, aus der es zu lernen gilt. Man möge der vorliegenden Untersuchung nicht vorwerfen, sie sei (da sie viel Schuld deutscherseits neu aufweist) „nicht opportun“; wir meinen, daß es *echtem* Patriotismus wohl ansteht, die dunklen und schuldreichen Kapitel der Geschichte des eigenen Volkes nicht aus dem Bewußtsein zu verdrängen.

Ebensowenig kann bezweifelt werden, daß dieses völlige Versagen der deutschen Rußlandpolitik, wie es sich in den Jahren 1941/44 zeigt (und ja auch durch Himmlers sporadische Wlassow-Akzeptierung keineswegs eine wirkliche Berichtigung erfuhr!), nicht ein Verschulden dieser oder jener Führerpersönlichkeit des NS-Regimes ist, sondern in erster Linie eine zwangsläufige Folge des nationalsozialistischen Systems und seiner Entstehungsgründe.

¹⁷ Zur Rolle der Wlassow-Armee Anfang 1945 siehe Kleist, S. 220. Über das tragische Ende russischer Freiwilligeneinheiten berichtet u. a. Rudolf Karmann in seinem Aufsatz „Die Kosaken von Lienz-Spittal“, in der „Deutschen Rundschau“, Stuttgart, Sept. 1955, S. 902 ff. Untersuchungen über das Schicksal der russ. Freiwilligeneinheiten nach der deutschen Kapitulation 1945 (es wurden von den Westalliierten insgesamt 160 000 Freiwillige an die Sowjetunion ausgeliefert, — darunter „alte“ Emigranten, die niemals Sowjetbürger waren!) hat insbesondere Prof. L. H. Grondijs/Utrecht angestellt.

Es bliebe zum Schluß noch die Frage, ob bei einer positiveren Besatzungspolitik im eroberten Ostraum der Krieg hätte militärisch gewonnen werden können — und politisch gewonnen werden sollen? Wir glauben, daß diese Frage mit einem entschiedenen *Nein* zu beantworten ist. Die sachliche Untersuchung der Erfolgchancen der Hitlerschen Kriegs- und Besatzungspolitik (die wir in diesem Beitrag vorzunehmen hatten) besagt in keiner Weise, daß wir uns mit irgendeiner Möglichkeit oder Variation dieser NS-Politik identifizieren wollten. Daran möchte der Verfasser nicht den mindesten Zweifel lassen. Jede Art erobernder Ostpolitik verdient vielmehr entschiedene Ablehnung.

Zeitbericht

Ein Bildband über das Ordensleben — Nochmals zu der in Lourdes erfolgten Heilung des blinden Knaben Gérard Baillie — Sendboten der Gottlosigkeit — Wohnungsprobleme in Rußland — Hispanoamerika.

Ein Bildband über das Ordensleben. Während der protestantische Theologe Walter Nigg „das Geheimnis der Mönche“ wiederentdeckt und bei den Menschen von heute um ein neues Verständnis für die Werte des Ordenslebens wirbt, kann man die Frage stellen, ob wir Katholiken alle wissen, welchen Reichtum wir im Ordensleben der Kirche besitzen. Nimmt nicht umgekehrt die Zahl derer immer mehr ab, die ein rechtes und herzliches Verständnis für die Welt der Orden aufbringen? Die Tatsache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß fast alle männlichen und weiblichen Ordensgemeinschaften heute eine Nachwuchskrise erleben. Und wo sind schon die Eltern, die sich von Gott geehrt fühlen, wenn sich bei dem einen oder andern ihrer Kinder Ordensberuf zeigt, und die sie gern ins Kloster gehen lassen?

Das Problem ist gewiß vielschichtig und stellt auch Fragen an die Orden selbst. Immerhin geschieht es nicht von ungefähr, daß die Kirche uns in der Gebetsmeinung für den Monat April auffordert zu beten, daß bei Klerus und Kirchenvolk der Priester- und Ordensberuf die rechte Wertschätzung erfahre. Die Keime zu solchen Berufen bedürfen einer Humusschicht, um sich entfalten zu können. Diese Humuserde besteht in der Hochschätzung und Liebe gegenüber dem Priester- und Ordensstand, wie sie in echt katholischen Herzen von je heimisch ist.

Da kommt nun zu guter Stunde in der ausgezeichneten Reihe der „Familienbücher“ von Dr. Heinrich Kunkel ein Bildband heraus, den man all den in Klosterfragen Kleingläubigen und Kleinmütigen in die Hand drücken möchte: Auf dem Schutzumschlag unter den durchbohrten Füßen eines lebensgroßen Crucifixus ein Betstuhl, ein altes Buch, eine Geißel und (in Großbuchstaben) als Titel: „*Der Ordensstand*“. Es wirkt wie eine Herausforderung. Doch wer dann Seite um Seite weiterblättert, den nehmen lauter Bilder des Friedens auf: ein Mädchen, das sein Aufnahmegesuch schreibt, eine Mutter, die ihrem scheidenden Sohn ein Kreuz auf die Stirn macht, Mönche im Garten und im Chor; der Bruder, der einem Armen das Brot reicht, die Schwester, die einem Alten die Schuhe auszieht, Patres zu Pferd und am Schreibtisch, Schwestern mit Kindern und am Krankenbett...

Das Buch vermittelt einen Einblick in die Tätigkeitsbereiche unserer Orden; aber es will kein Nachschlagewerk über die verschiedenen Gemeinschaften sein. Es fragt nach den allen Orden gemeinsamen Wesenszügen. Was in diesen Bildern und dem Begleittext aufscheint, ist die überzeitliche Idee des Ordensstandes. Wie